

LESERBRIEFE

Radikale Abwertung nicht verdient

Zur Fono-Kritik von Wolfgang Wendel über die Wiederveröffentlichung des Beethoven-Violinkonzerts mit David Oistrach (Heft 6/83)

Die Zeit ist schnelllebig. Auch die Ansichten der Rezensenten sind es. In Heft 12/65 (Gottfried Kraus) wurde Oistrachs Spiel als führend und im Heft 12/66 – im Rahmen einer vergleichenden Discographie – als einmalig bezeichnet. Nach Herrn Wendels Bemerkungen (Heft 6/83) ist Oistrachs Beethoven-Interpretation kaum mehr aussagekräftig. Dieser Ansicht ist zu widersprechen.

Ich besitze neben weiteren Aufnahmen auch die mit David Oistrach aus dem Jahre 1960 und die neue Einspielung mit Gidon Kremer. Beide Aufnahmen sind, jede für sich betrachtet, einmalig. Mit Kremers zusätzlichen „Beigaben“ wird man sich beschäftigen müssen. Bei Oistrach kann man bewundern, welcher einmaliger „Musiker“ er war. Gewiß ist ihm Kremer hier und da überlegen, dennoch meine ich, daß die nunmehr alte Oistrach-Aufnahme diese radikale Abwertung nicht verdient.

Unter den inzwischen „historischen und immer noch packenden und aussagekräftigen“ Aufnahmen sollte m.E. eine nicht fehlen: Menuhin/Furtwängler aus dem Jahre 1947.

Klaus Georges, Hannover

Verbläfter Glanz

Zu einer Platte mit Loewe-Baladen, gesungen von Dietrich Fischer-Dieskau (Heft 10/82)

Ihre Plattenkritiken sind der Hauptanlaß, warum ich mir FonoForum ziemlich regelmäßig kaufe. Ich möchte mit Hilfe Ihrer Kritiken an gute Platten herankommen. Manchmal erlebe ich dann, wenn ich im Blick auf Ihre Empfehlungen bestelle, einen Reinfall. Als solchen möchte ich auch die Loewe-Platte der DG, gesungen von Fischer-Dieskau, ansehen. Als ich sie neulich auflegte, brauchte meine Frau ziemlich lange, bis sie den ihr so vertrauten „Archibald

Douglas“ wiedererkannte. Die Enttäuschung wurde auch durch die weiteren Lieder nicht aufgehoben. Fischer-Dieskau in Ehren. Ihm eignet in hohem Maß die Fähigkeit, das gesungene Lied geistig zu durchdringen. Aber bei der von Ihrem Rezensenten über den Schellenkönig gelobten Loewe-Platte bleibt nur noch Deklamation, vom Ton ist kaum noch was zu hören. Die erste Fischer-Dieskau-Platte, die ich mir erworben habe – es mögen 20 bis 25 Jahre her sein –, war die in England hergestellte 25-cm-Platte mit Schumann-Liedern (His Master's Voice, BLP 1068). Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz denken als diese beiden Platten. Auch in jener Platte beweist F.-D. seine Fähigkeit der geistigen Durchdringung. Aber er hatte damals außerdem noch eine Stimme. Vom Glanz dieser Stimme ist auf jener Loewe-Platte kaum noch etwas zu spüren.

Siegfried Baierle, Neudrossenfeld

Hemmungslos dreschende Pauke

Zu Nikolaus Harnoncourts auf Schallplatte dokumentierten Mozart-Stil

Die Rezension der Neueinspielung der „Jupiter“-Sinfonie Mozarts durch das Concertgebouw Orkest unter der Leitung von Nikolaus Harnoncourt von Reinhard Müller – geradezu symptomatisch für die vielen jubelnden Kritiken der Harnoncourtschen Mozart-Aufnahmen – gibt doch einigen Anlaß, die Aufnahme auf die „Ergebnisse“ der Besprechung hin durchzuhören. Man gelangt zu verblüffenden Einsichten, die diesen interpretatorischen Willkürakt weitab jeder „Mozart-Wahrheit“ rücken.

Es soll nun keineswegs das Verdienst Harnoncourts um die „alte“ Musik geschmälert werden, seine Bach-, Händel-, Vivaldi- oder Telemann-Interpretationen genießen noch immer uneingeschränkte Gültigkeit. Angesichts dieser Tatsache scheinen die Mozart-Aufnahmen gleichsam wie ein Schlag ins Gesicht zu wirken.

Dem ersten, noch sehr seriösen Versuch der Hornkonzerte folgte nach einer langen Pause die

„Idomeneo“-Einspielung. Hier wird bereits ein Grundwiderspruch deutlich: Harnoncourt versucht (laut Textbuch), „alte“ Artikulationen neu anzuwenden und führt zahlreiche Belege an. Dennoch verwendet er ein modernes Instrumentarium, ein Kompromiß also, den er vor einigen Jahren noch als unannehmbar verurteilte. Trotzdem weist diese Interpretation zahlreiche neue, interessante und aufregende Aspekte auf und bildet somit noch eine relativ geschlossene Einheit.

Die Sinfonien schließlich bieten ein Bild zunehmender Willkür. Nach noch recht „gemäßigten“ Versuchen (z. B. der „Haffner“-Sinfonie) erzeugt die „Jupiter“-Sinfonie einen Eindruck hemmungsloser Subjektivität unter Mißachtung jeglicher Textvorschriften (etwa durch das Crescendo in den Anfangstakten des ersten Satzes, vom Rezensenten interessanterweise verschwiegen). Das (im übrigen viel zu langsame) Tempo wechselt beständig, dynamische Vorschriften und Artikulationszeichen werden (wohl bewußt) mißachtet, „umgedeutet“. Es handelt sich hier um Gebräuche, wie sie bei jedem anderen als vollkommener Romantizismus verurteilt würden.

Bereichert wird dieses Bild durch einen breiten, undifferenzierten Streicherklang, der kaum Klarheiten zuläßt. Der letzte Satz schließlich wird zu einem diffusen Klangbrei, der große Höhepunkt mit der Überlagerung der fünf Kontrapunkte gerät zu einem chaotischen Stimmengewirr, notdürftig durch die hemmungslos dreschende Pauke zusammengehalten, also überhaupt nicht „triumphierend“ oder gar „transparent“.

Hier soll keineswegs die von Herrn Müller vollkommen zu Recht angeprangerte „Mozart-Seligkeit“ verteidigt werden. Aber ist lediglich das völlig bewußte und konsequente „Anders-Machen“ bereits ein legitimer Ansatz für eine Interpretation? Ist schrankenlose Subjektivität (die ja in letzter Konsequenz alles Denkbare zuließe) wirklich eine „Mozart-Wahrheit“ (ein sehr streitbarer Begriff im übrigen)? Sind nicht Mozart-Interpretationen, die sich sehr

viel ernster, bei aller Unterschiedlichkeit der Ergebnisse, um ein neues Mozart-Verständnis bemühen (wie z. B. die des Collegium Aureum, Frans Brüggen, Ton Koopman, Sigiswald Kuijken oder Christopher Hogwood/Jaap Schröder) viel aufregender und interessanter, viel seriöser und konsequenter? Allein der „neue“ Harnoncourt scheint (wohl hauptsächlich bei Kritikern) das Gespür für permanente und extreme interpretatorische Willkür und Inkonsistenz lahmzulegen.

Laurenz Lütken, Münster

Berichtigung

Zu der Buchbesprechung von Hermann Schönegger über Carlo Marinellis „Opere in disco da Monteverdi a Berg“ (Heft 12/82)

Der Autor des Buches „Opere in disco“, Carlo Marinelli, möchte keinesfalls als Erfinder nicht existenter Geburtsurkunden erscheinen und legt deshalb Wert auf die Feststellung, daß Fritz Wunderlich unter diesem Namen und nicht als Peter Borner geboren wurde. Ein Verweis auf Wunderlich unter dem Stichwort „Borner, Peter“ im Index des Buches war in unserer Besprechung (Heft 12/82) leider mißdeutet worden.

Hermann Schönegger

Wohlfahrtsmarken



Ihre Unterstützung für Kranke Behinderte alte Menschen und Kinder

Erhältlich bis März bei der Post und das ganze Jahr bei den Wohlfahrtsverbänden

Mit Marken mehr Medaillen.

Geben Sie ihm die Chance auf Gold!

Ob er Gold, Silber oder Bronze gewinnt, hängt auch von Ihnen ab. Denn Sie

können ihn in seiner Vorbereitung unterstützen.



Durch den Kauf

der Sporthilfe-Sondermarken '83. Der Erlös kommt unseren Sportlern direkt zugute.

Für Trainingslager, Ernährung usw.



Aber wir fördern nicht nur den

chancenreichen Medaillenanwärter, sondern auch den talentierten Nachwuchssportler.



Damit wir uns auch in Zukunft

über Medaillen freuen können. Helfen Sie unseren

Sportlern!



Sie werden es Ihnen

danken. Vielleicht sogar mit Gold.

An die Stiftung Deutsche Sporthilfe, Otto-Fleck-Schneise 12, 6000 Frankfurt 71

Ja, ich möchte unsere Sportler fördern.

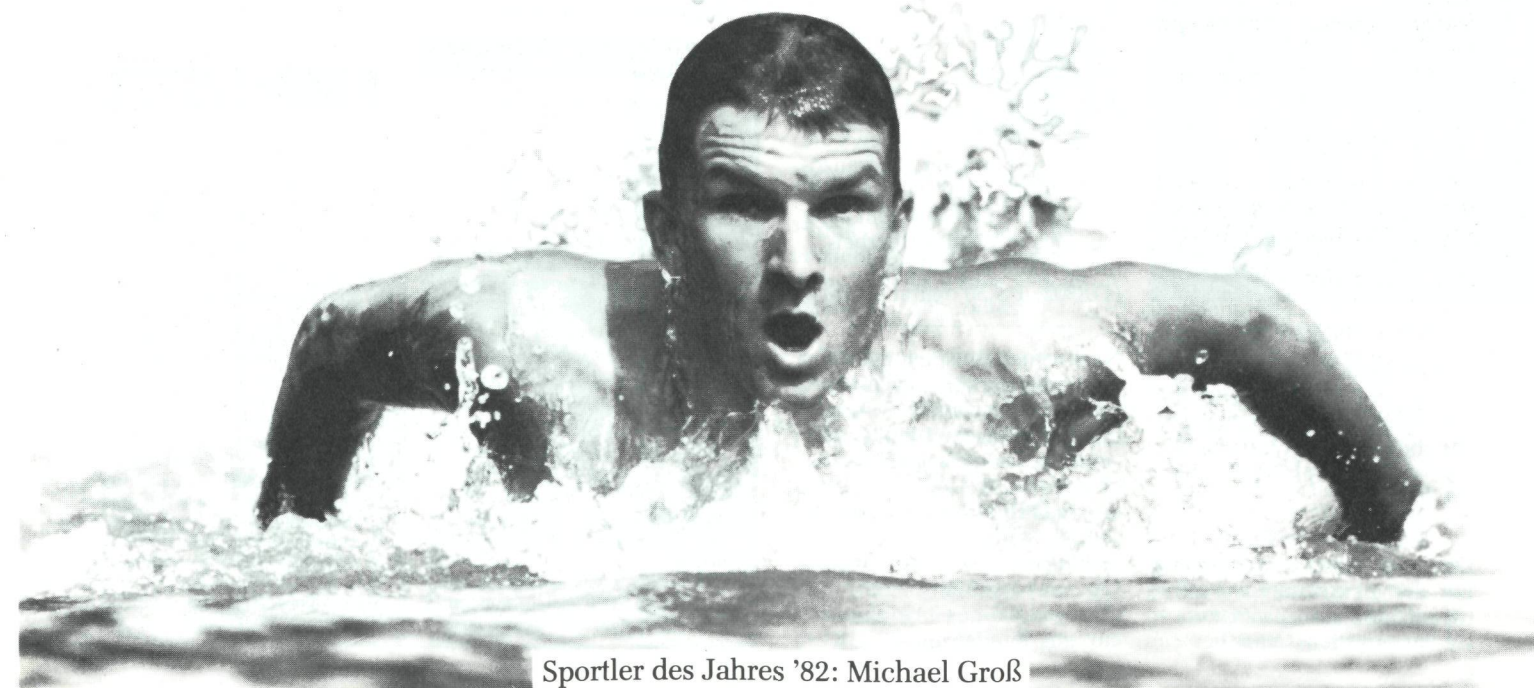
Schicken Sie mir bitte folgende Sporthilfe-Sondermarken '83 (Lieferung erfolgt per Nachnahme durch die Versandstelle für Postwertzeichen, Frankfurt):

☐ Stück Motiv „Turnen“ 80 + 40 Pf.	☐ Stück Motiv „Moderner Fünfkampf“ 120 + 60 Pf.
☐ Stück Motiv „Tanzen“ 80 + 40 Pf.	☐ Stück Motiv „Eishockey“ 120 + 60 Pf.

Meine Anschrift:



STIFTUNG DEUTSCHE SPORTHILFE



Sportler des Jahres '82: Michael Groß